AUTHOR:
ZWANZIGER, KARL HERMANN

TITLE:
CHATTENKRIEG DES KAISERS DOMITIAN...

PLACE:
WURZBURG

DATE:
1885

Master Negative #

91-80066-12

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Zwanziger, Karl Hermann.
Der Chattenkrieg des Kaisers Domitian...
Würzburg, Thein, 1885.
32 p. 21 cm.

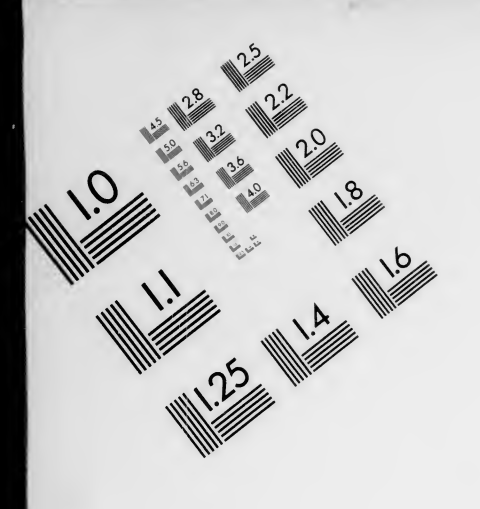
Program, Würzburg.

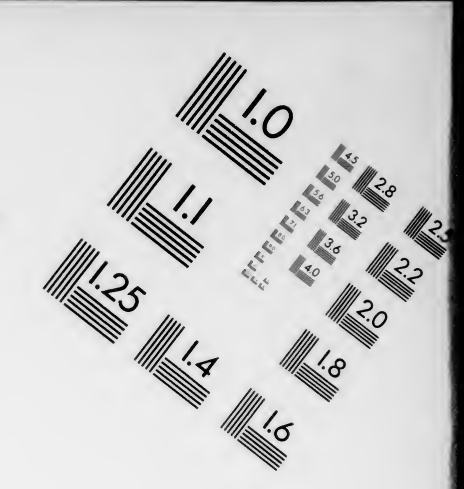
Volume of pamphlets

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6-26-91 INITIALS V.W.D.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT





AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

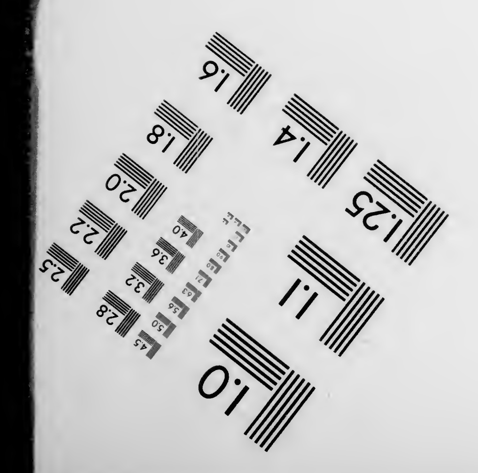
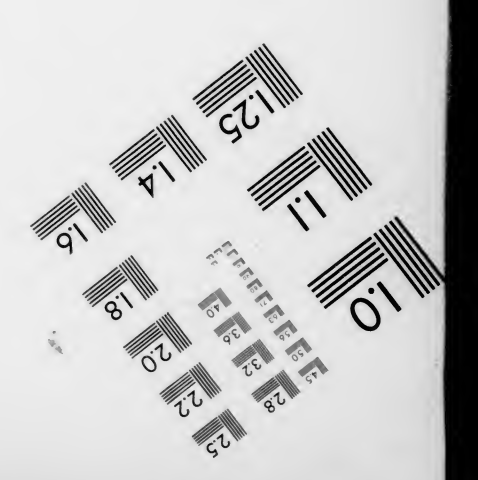
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6 6.3 7.1

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Der
Chattenkrieg des Kaisers Domitian.

PROGRAMM

der

Königlichen Studienanstalt Würzburg

für das

Studienjahr 1884/85

von

Karl Hermann Zwanziger,
k. Studienlehrer.

Würzburg.
Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz).
1885.

Gibbon, der Geschichtschreiber des untergehenden römischen Reichs, stellt den Kaiser Domitianus in die Reihe jener Tyrannen, unter deren Herrschaft fast 80 Jahre hindurch das römische Volk seufzte. Damit hat Gibbon nicht nur sein eigenes Urteil ausgesprochen, sondern auch das der gesamten älteren Geschichtschreibung.

Jene Bewegung der neueren Zeit, welche es sich zur Aufgabe machte, unbekümmert um die Autorität des Tacitus selbstständig die Kaisergeschichte zu durchforschen und bei der Geschichte des Tiberius einsetzte, musste notwendigerweise auf die hergebrachten Ansichten über Domitian einwirken. Je mehr das Ansehen des Tacitus hiebei erschüttert wurde, um so mehr war man geneigt, auch jenen Bericht desselben mit Zweifel entgegenzunehmen, den er über die von ihm selbst durchlebte Regierungszeit des Domitian erstattet. Adolf Stahr, einer der Wortführer dieser Richtung, spricht diese Konsequenz klar aus in der Einleitung zu seiner Übersetzung der sechs ersten Bücher der Annalen des Tacitus: „Ein kritisches Studium der Überlieferung von Domitian und seiner Regierung lässt keinen Zweifel übrig, dass diese Überlieferung vom Parteihass vielfach entstellt und gefälscht worden ist, und dass Domitian nicht das Ungeheuer von Despotismus, Grausamkeit und Feigheit war, als welches er in unseren Geschichtsbüchern steht.“

Stahr selbst hat zugleich schon auf einzelne Widersprüche in der Darstellung des Tacitus aufmerksam gemacht.

Die völlige Loslösung von der hergebrachten Anschauung erfolgte indess nur langsam.

A. Imhof's im Jahre 1857 über Domitian erschienene Monographie bleibt in schüchternen, auf Sueton zurückgehenden Anfängen einer wohlwollenderen Beurteilung stecken, dagegen zeigt sich in Merivale's Darstellung ein lebhafter Kampf alter und neuer Auffassung. Sein individuelles Urteil berührt sich mit dem Stahr's, aber er beugt sich vor der Übereinstimmung der Überlieferung)[1]: „Unter den Cäsaren ist keiner, vielleicht mit Ausnahme des Cajus, gegen den sich das Zeugnis der Geschichte so gleichförmig und übereinstimmend ausspricht, als der jüngere Flavius. Es kann ausserhalb des Hofes eine Verschwörung bestanden haben, es können die Zeugen durch senatorische Einflüsse bestochen und gewonnen worden sein; es mag dem gewissenhaften Forscher diese einhellige Übereinstimmung der Zeugnisse verdächtig erscheinen, aber solange derselbe in der Kette der Dinge keinen Riss zu entdecken vermag, muss er, unter Mahnung zur Vorsicht, die Sache dem Urteil und Gewissen kommender Generationen zur Entscheidung überlassen. Ich begnüge mich, anzuempfehlen, dass man den furchtbaren Versuchungen der Lage alle billigerweise zuzugestehende Berücksichtigung angedeihen lassen möge."

„Domitian's Regierung war eine Epoche administrativer Reaktion, wie dergleichen in der Geschichte sowohl der Republik als des Kaisertums wiederholt eintraten, wenn der Versuch gemacht oder wenigstens angestrebt ward, die bürgerliche Gesellschaft zu alten Grundsätzen

---

[1]) Merivale, Geschichte der Römer unter dem Kaisertume. IV. Bd. S. 248 der deutschen Ausgabe.

und Ideen zurückzuführen" und S. 289 schreibt er: „Ich kann nur wiederholen, was ich schon gesagt, dass dem überwältigenden Zeugnisse, durch welches Domitian verurteilt wird, keine Thatsachen entgegenzusetzen sind, aber der moralische Einfluss der Philosophen in dieser Periode liess sich allerwegen spüren und Domitian fand bei der Nachwelt gerade so schwer Gehör, als ein Fürst in modernen Zeiten finden würde, der seinem Adel oder seiner Geistlichkeit eine tötliche Beleidigung angethan hätte."

Peter, dessen Geschichte Rom's kurz nach Merivale's Werk erschien, hat unbeirrt von diesen modernen Bestrebungen entsprechend dem konservativen Geiste seiner Gesamtauffassung die Regierung des Domitian, wie jene des Tiberius durchaus der Autorität des Tacitus folgend dargestellt, aber die neueren Werke von Hertzberg und Schiller lenken wieder vorwärts auf jene Bahn, die Merivale eingeschlagen hatte. Hertzberg mit Vorsicht; unter Zugrundelegung jener schon bei Sueton sich vorfindenden Entschuldigungsversuche sucht er Domitian möglichst gerecht zu werden, dagegen hat Schiller den entscheidenden Schritt gethan, mit der seitherigen Auffassung völlig zu brechen und die Geschichte Domitian's auf neuen Grundlagen und in neuem Geiste aufzubauen. Da erscheint denn der lange Verkannte in einem so völlig neuen und günstigen Lichte, dass einer seiner Kritiker schrieb, bei Schiller verkehre sich der Tadel des Tacitus in Lob und umgekehrt. Seine Charakterfehler fallen entweder seiner mangelhaften Erziehung und verbitternden Behandlung von Seite seines Vaters und Bruders zur Last oder werden zu notwendig gewordenen Regierungsmaximen umgedeutet. Der Hass des Senats erklärt sich aus dem systematischen Streben dieser natura imperiosa nach Alleinherrschaft und unter dem Eindrucke dieses aristokratischen Hasses sind die Werke des Tacitus und der Zeitgenossen geschrieben, was sicher nicht zu

einer unparteiischen Auffassung dieser Regierung beigetragen hat; denn nicht nur zeigte sich in der Wirklichkeit Domitian im Reichsregiment klug und energisch, auch seine äussere Politik, insbesondere seine Kriegsführung verdient die gegen sie erhobenen Vorwürfe nicht.

So weicht denn auch Schiller's Darstellung des Chattenkriegs sehr erheblich von der älteren ab. Dieser Krieg ist ausserdem Gegenstand einer eingehenden, mit Schiller in den Hauptpunkten übereinstimmenden Darstellung geworden in dem Aufsatze von J. Asbach: „Die Kaiser Domitian und Trajan am Rhein", Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrg. III, Heft I, 1884. Die Aufstellungen Schiller's und Asbach's über diesen Krieg einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, ist die Absicht der folgenden Zeilen.

Der Feldzug, den Domitian in den ersten Jahren seiner Regierung gegen den germanischen Volksstamm der Chatten unternahm, ist eines der wenigen Ereignisse aus der Geschichte dieses Kaisers, die eine ziemlich sichere chronologische Bestimmung zulassen. Wir können nachweisen, dass er in die Jahre 83—84 fällt. Wir können weiter auch seine Rückwirkung auf die inneren Zustände Roms verfolgen, denn augenscheinlich schliesst mit jenem Kriege die erste Periode der Regierung Domitians ab, in der sein eigentliches Wesen noch nicht klar hervortrat, und beginnt der zweite Abschnitt, dem das autokratische Streben des Kaisers, wie es sich in der Übernahme der lebenslänglichen Censur kennzeichnet, sein Gepräge aufdrückt.

Dagegen sind wir über den Krieg selbst und seinen Verlauf nur ungenügend unterrichtet. Ob jener Feldzug in einer plötzlichen Laune unternommen, ein militärischer

Spaziergang an den Rhein, zum Zweck, dem Kaiser in kürzester Frist den fehlenden kriegerischen Lorbeer zu verschaffen, oder ein von langer Hand, mit Umsicht vorbereitetes grösseres Unternehmen gewesen ist, in welcher Folge die Ereignisse des Krieges sich abwickelten, welchen Anteil der Kaiser selbst daran nahm, welchen Widerstand die Chatten entgegensetzten, alle diese Fragen, die sich da aufdrängen, beantworten uns die Berichte nur dunkel oder gar nicht. Denn unsere Überlieferung ist nicht nur dürftig und unvollständig, sondern sie ist auch in sich geteilt und voll Widersprüche. — Ein Blick über das Ganze der Überlieferung lässt uns sofort drei grosse Gruppen unterscheiden, nämlich die erste Gruppe bilden jene Quellen, die aus der Regierungszeit des Domitian stammen, die zweite dagegen diejenigen seiner Zeitgenossen, die nach seinem Tode schrieben, die dritte die späteren, die sich auf die Berichte der Zeitgenossen angewiesen sahen.

Das Eigentümliche der ersten Gruppe besteht darin, dass in diesen Schriften oder Stellen der Thaten des Kaisers aufs rühmlichste gedacht wird. Es sind zunächst die beiden Dichter Martialis und Statius, aber freilich verleiht ihre notorische Abhängigkeit vom Hofe ihrem überschwänglichen Lobe nur geringes Gewicht und aus ihren volltönenden Phrasen vom dienstbar gewordenen Rhein etc. lässt sich für die Geschichte des Krieges absolut nichts entnehmen. Die Geschichtschreibung war in jener Zeit zum Schweigen verurteilt, auch Quintilian in der Aufzählung in der instit. orat. vermag keinen Historiker aus dieser Zeit namhaft zu machen. Nur eine einzige prosaische Schrift aus jener Zeit ist vorhanden, in der des Chattenkrieg rühmend gedacht wird, die Strategemata des Frontinus, die wir weiter unten eingehend behandeln werden.

Kaum war Domitian unter den Streichen der Palastverschwörung gefallen, da nahm die Geschichtschreibung

neuen Aufschwung; aber alle die jetzt entstehenden Werke atmen den Geist völliger Reaktion gegen die vorhergegangene Zeit. Der Jahre hindurch zurückgedrängte Groll brach sich jetzt Bahn. Da schrieb Plinius seinen Panegyricus, in dem er das Glück der gegenwärtigen Regierung mit beständigen Seitenhieben auf die verflossene preist. Da begann vor allem Tacitus die Reihe seiner Geschichtswerke. Zunächst schrieb er als ein Denkmal der Zeit der Knechtschaft und als Zeugnis für das Glück der Gegenwart das Leben seines geliebten Schwiegervaters, des Besiegers der Britannen, Cn. Julius Agricola.[1]) In diesem Buche nun cap. 39 erwähnt er den Chattenfeldzug, indem er schreibt, Domitian habe die Siegesnachrichten aus Britannien mit gemischten Gefühlen vernommen: „inerat conscientia derisui fuisse nuper falsum e Germania triumphum, emptis per commercia, quorum habitus et crines in captivorum speciem formarentur, at nunc veram magnamque victoriam tot milibus hostium caesis ingenti fama celebrari.“ Tacitus behauptet also, dass schon zu jener Zeit, als Domitian seinen siegreichen Einzug hielt, man an der Echtheit der Trophäen und Sklaven gezweifelt und darüber gespottet habe. Selbstverständlich fand dies in senatorischen Kreisen und insbesondere im Kreise jener stoisch-republikanischen Opposition statt. Auch in der Germania finden sich einige in ähnlichem Sinne gehaltene Andeutungen. Die ausführliche Darstellung des Tacitus in den Historien ist uns leider verloren.

Den Übergang zu den Späteren bildet Suetonius, insoferne als er noch in die Regierungszeit des Domitian hineinragt, jedoch offenbar zu ihm in einem objektiveren

[1]) Zu Agricola vgl. die interessante Schrift von Hermann Ulbrich: „Der literarische Streit über Tacitus' Agricola“, Progr. von Melk 1884, die einen Überblick über die über diese Schrift entstandene Kontroverse gibt.

Verhältnisse steht. Jener glühende Hass fehlt ihm, da er nur seine Jugendjahre unter Domitian zugebracht hat. Leider geht ihm der Sinn für das Ganze der Reichsverwaltung ab, sein Blick haftet an der Hofburg und ihren Bewohnern und schweift nicht bis in das Dunkel der germanischen Wälder. Er beschränkt sich darauf zu berichten, Domitianus habe freiwillig einen Zug gegen die Chatten unternommen mit dem Resultat: „de Chattis Dacisque post varia proelia duplicem triumphum egit“[1]). Unter den Späteren ist der hervorragendste Cassius Dio. Seine Erzählung über den Feldzug zeigt die Stärke dieses Autors: Verknüpfung der einzelnen Begebenheiten, systematische Anordnung; doch haben ihm offenbar über den Feldzug selbst nur kurze Notizen vorgelegen; wie aber seine Schilderung der Regierung Domitians weitaus am feindseligsten gegen diesen Kaiser gehalten ist, so ist auch seine Erzählung hier am ungünstigsten: „Domitian sei zurückgekehrt, ohne einen Feind gesehen zu haben“.[2])

Die Epitomatoren Aurelius Victor und Eutropius gehen auf Sueton zurück, Orosius auf Sueton und Tacitus.

Bei der Verehrung, welche Tacitus genoss, ist seine Darstellung, verbunden mit der des Cassius Dio die herrschende geworden. Die meisten älteren Geschichts-

[1]) Vgl. hiezu das Urteil Ranke's über Sueton. Weltgesch. III, 2.318 f.

[2]) Eine genaue Vergleichung Sueton's und Dios ergiebt, dass Dio den Bericht des Sueton benützt hat, aber ausserdem noch eine weitere eingehende Quelle über Domitian, deren feindseliger Charakter auf Herkunft aus den Kreisen der stoischen Republikaner Helvidius, Rusticus etc. schliessen lässt. Vgl. zum Beweise die Erzählungen beider Schriftsteller über das Verhältnis Domitians zu seinem Vater und Bruder, über sein Verbot des Eunuchisierens, sein Verhalten gegenüber den Vestalinnen, sein Ausharren unter Regen beim Schauspiel, die verschiedene Darstellung der Fliegengeschichte. So soll bezeichnender Weise der Astrolog Ascletarion bei Dio c 16 lebendig verbrannt werden, während er bei Suet. erst getötet wird und dann mit grösster Sorgfalt bestattet werden soll.

werke erzählen demnach, Domitian habe einen Zug gegen die Chatten unternommen, sei zurückgekehrt, ohne einen Feind gesehen zu haben, und habe dann mit Zuhilfenahme gekaufter Sklaven einen Triumph gefeiert.

Dagegen wurde nun in neuerer Zeit geltend gemacht, dass die Erzählung von den für den Einzug hergerichteten Sklaven eine Wiederholung jener schon bei Caligula vorkommenden sei. Peter sagt, es sei dies geeignet, einige Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit der Nachricht zu erregen, doch sei sie für diesen Fall durch die Autorität des Tacitus unterstützt. Merivale schreibt: „Es ist dies eine blosse Wiederholung der bei Gelegenheit von Caligula's Scheintriumph im Schwange gewesenen Geschichten, und eine Geschichte, die sich wiederholt, erscheint mit Recht verdächtig.“ Ranke in seiner Weltgeschichte bemerkt hierüber: „Wenn Domitian als Sieger erscheinen wollte und Triumphe hielt, so setzte sich die Meinung fest, dass sie erdichtet und eigentlich den unbesiegten Feinden abgekauft seien.“ Jener Grundsatz, den Merivale so schroff ausspricht, dürfte zwar im allgemeinen gebilligt werden, doch darf hier wohl auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass Domitian gerade mit Caligula das ungemessene Streben nach Gewalt und Überhebung der eigenen Person über jede Schranke gemein hat.

Wurde nun schon dieser einzelne Zug als unglaubwürdig dem Tacitus zum Vorwurf gemacht, so erfolgten aus jener allgemeinen Auffassung heraus, die ich in der Einleitung zu skizzieren versucht habe, eine Reihe von Einwendungen gegen die Angaben des Tacitus: die Tendenz des ganzen Buches etc. So kam es, dass die dieser Richtung angehörigen Historiker neuerdings ihrer Darstellung die günstigeren Angaben des Frontinus vorwiegend zu Grunde legten.

Die hier in Betracht kommenden Stellen finden sich in der populär-taktischen Schrift des Sex. Julius Frontinus, Strategematicon libri quattuor betitelt, die Achtheit des vierten Buches wird indess mit guten Gründen bestritten. 430 Beispiele aus der griechischen und römischen Kriegsgeschichte finden sich aus verschiedenen, nach Bludau [1]) hauptsächlich sieben Autoren in den 3 ersten Büchern gesammelt, um, nach Kategorien geordnet, als Handbuch für Offiziere zu dienen. Der Wortlaut der betr. Stelle ist folgender nach der Ausgabe von Dederich:

I, 1, 8. Imperator Caesar Domitianus Germanicus, cum Germanos, qui in armis erant, vellet obprimere, nec ignoraret majore bellum molitione inituros, si adventum tanti ducis praesensissent, profectionem suam censu obtexuit Galliarum. Subito hostibus inopinato bello adfusus, contusa immanium ferocia nationum, provinciis consuluit.

I, 3, 30. Imperator Caesar Domitianus Augustus, cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent, limitibus per centum viginti milia passuum actis non mutavit tantum statum belli, sed et subjecit ditioni suae hostes, quorum refugia nudaverat.

II, 3, 23. Imperator Caesar Domitianus Augustus Germanicus, cum subinde Catti equestre proelium in silvas refugiendo diducerent, jussit suos equites, simul ad impedita ventum esset, equis desilire pedestrique pugna confligere. Quo genere consecutus est, ne quis non loci ejus victoriam miraretur.

II, 11, 7. Imperator Caesar Domitianus Augustus Germanicus eo bello, quo victis hostibus cognomen Germanici meruit, cum in finibus (Cattorum?) castella poneret pro fructibus locorum, quae vallo comprehendebat, pretium solvi jussit; atque ea justitiae fama omnium fidem adstrinxit.

---

[1]) Bludau, de fontibus Frontini Braunsbergae 1883.

Auf diese Angaben gestützt, giebt Schiller I, 2, S. 527 folgende Darstellung des Chattenkriegs:

„Domitian, der von jeher nach kriegerischer Auszeichnung getrachtet hatte, ging 84 angeblich zur Abhaltung eines Zensus mit einem Teile der Garde nach Gallien und unternahm von hier aus einen Feldzug in das Land der Chatten, die in dieser Zeit eine Art herrschender Stellung besessen zu haben scheinen. Es ist kein Grund, daran zu zweifeln, dass die Feinde provoziert hatten; auch musste der Krieg geführt werden, da sonst grössere Friedensstörungen bevorstanden; dass die Expedition auch ihr Ziel erreichte und den römischen Namen wieder in diesen Gegenden zu Ehren brachte, beweist ausser Frontinus die Thatsache, dass unter dieser Regierung der Friede nicht weiter gestört worden ist, noch viel besser als der Imperatortitel, der Name Germanicus und der Triumph, den sich der Kaiser hiebei erwarb. Domitian's Anwesenheit gab Veranlassung, die Grenzfrage in die Hand zu nehmen und auf einen wirksameren Grenzschutz zu denken, er hatte zu diesem Zwecke einen seiner tüchtigsten Ingenieuroffiziere Frontinus bei sich. Wahrscheinlich wurde jetzt die Anlage des sogen. limes, der die Lücke zwischen Rhein und Donau decken sollte, begonnen und der Lauf desselben wenigstens in den Hauptzügen festgestellt, sowie das Gelände expropriiert, Wälle, Kastelle und feste Lager bildeten die Hauptmittel der Befestigung, die ausserdem die Thäler und Flussläufe zur Deckung benützte. Der Anlage der künstlichen Grenze folgte die Verschiebung des festen Standlagers von Vindonissa, wo dasselbe noch 88 ist, weiter nach Norden und später nach Strassburg und Baden-Baden; ob dies noch unter Domitian erfolgte, oder erst durch Trajan unter Nerva geschehen ist, lässt sich nicht mehr entscheiden."

Asbach befindet sich mit Schiller in den Hauptpunkten in Übereinstimmung. Seine Darstellung ist Domitian

noch günstiger, da er Krieg und Grenzsicherung als eine planmässig, auf Grund der damaligen germanischen Verhältnisse gedachte und ausgeführte einheitliche Aktion auffasst.

Wenn nun Tacitus gegenüber geltend gemacht wird, wie sehr dieser Schriftsteller gegen Domitian eingenommen war, wie persönlicher Hass und Schwäche des Urteils es diesem verbissenen Aristokraten unmöglich gemacht haben, der Regierung und den Thaten des D. gerecht zu werden, wie namentlich das Bestreben, die Kriegsthaten seines Schwiegervaters zu erhöhen, ihn dazu führen musste, die des Kaisers zu verkleinern, so muss doch auf der anderen Seite bezüglich des Frontinus mit der gleichen Sorgfalt untersucht werden, ob er imstande war, den richtigen Sachverhalt darzustellen, ob nicht Grund zur Annahme gegeben ist, dass bei ihm dagegen das Bestreben vorhanden war, die Erfolge des Kaisers zu vergrössern.

Zu diesem Zwecke müssen wir zunächst der Persönlichkeit des Frontinus unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Sex. Julius Frontinus, der Verfasser der Strategemata, begegnet uns zuerst bei Tac. hist. 4, 39 als Stadtprätor das J. 70, tritt dieses Amt dann an Domitian ab, im selben Jahre nahm er am Kriege gegen Civilis teil, wo ihm nach Strat. 4, 3, 14 die Aufgabe zufiel, die Lingonen wieder zum Gehorsam zurückzuführen, im Jahre 73, nach anderen 74 hat er das Konsulat zum erstenmale bekleidet, 76—78 verwaltete er Britannien als Nachfolger des Petilius Cerealis, bis er von Agricola abgelöst wurde. Diesem hat er vorgearbeitet, indem er das streitbare Volk der Siluren im heutigen Wales unterwarf. Von 78 an weilte er wieder in Rom oder auf seiner Villa an der campanischen Küste, vorwiegend mit Literatur beschäftigt, bis ihn Nerva wieder in den Staatsdienst zurückrief und ihn zunächst zum curator aquarum ernannte, in welcher

Stellung er seine Schrift de aquis urbis Romae schrieb. Im Jahre 98 wurde ihm das Konsulat zum zweitenmale, zum drittenmale im J. 100 zu teil, vgl. Klein, fasti consulares. Plinius der Jüngere war sein Nachfolger im Augurat.

Die gewöhnliche Annahme ist nun, dass jene über 18 Jahre dauernde Zeit der Zurückgezogenheit eine Unterbrechung erlitt durch Frontins Teilnahme an dem Feldzuge gegen die Chatten. Merivale ist geneigt zu glauben, dass er zu des Kaisers Gefolge gehörte. Schiller und Asbach nehmen dies als gewiss an; er verdankt dies seinen Kenntnissen im Ingenieurfache; ebenso Mommsen röm. Gesch. V, 136 und Teuffel, Litgesch.

Wir hätten also dann den Bericht eines Augenzeugen vor uns, der besondere Glaubwürdigkeit beanspruchen könnte. Allein Frontin's Teilnahme am Chattenkriege scheint mir keineswegs sicher erwiesen.

Wenn dieselbe bei dem Mangel anderer Nachrichten aus dem wärmeren Anteil gefolgert wird, der sich ausspricht, wenn Frontin I, 3, 10 von den „Unsrigen“ spricht, so möchte dagegen einzuwenden sein, dass er denselben Ausdruck gebraucht I, 8, 11 gelegentlich einer Episode aus dem Sabinerkrieg, dann an drei Stellen II, 3, 7, II, 5, 23 und 27 von den punischen Kriegen.

Die wiederholte Erwähnung aber desselben Ereignisses ist wohl nicht der Lebhaftigkeit der Erinnerung zuzuschreiben, sondern kann auch aus anderen Motiven erklärt werden.

Ein, wie mir scheint, ziemlich gewichtiger Gegengrund aber dürfte hervorgehen aus der Stellung, welche Frontinus unter der folgenden Regierung einnimmt. Die offenbare Gunst, die ihm Nerva und Trajan erwiesen, wie denn Trajan zweimal ihn zum Kollegen im Konsulat erwählte, lässt einen Schluss zu, in welchem Verhältnis Frontinus zu Domitian stand. Der Gegensatz, in welchen die neue Regierung zu der vorhergehenden trat, offenbarte sich ausser anderen Akten heftiger Reaktion auch in der Wahl der Konsule. Der erste Konsul der neuen Ära neben Nerva war Verginius Rufus, dessen Persönlichkeit wir aus Tacitus und den Briefen des Plinius hinreichend kennen. Er hatte im Jahre 68 als Statthalter von Obergermanien die ihm von seinen Truppen angebotene Kaiserwürde zurückgewiesen mit der Motivierung, es sei Sache des Senats und des Volks von Rom, einen Kaiser zu erwählen. Dafür war später sein Leben von den erzürnten Soldaten bedroht worden. Unter den Flaviern hatte er in Zurückgezogenheit gelebt, war aber von Domitian verschont worden. Indem nun Nerva diesen hochverdienten, aber auch hochbejahrten Mann 27 Jahre nach seinem zweiten Konsulat wiederum zum Konsul ernannte, sollte damit das Programm der neuen Regierung deutlich ausgesprochen werden: „Die Zeit des Absolutismus ist vorüber, der Senat ist wieder in seine alten Rechte eingesetzt.“ Wenn nun Frontin als Konsul des nächsten Jahres erscheint, so geht daraus hervor, dass er nicht als Freund und Günstling Domitians galt, sondern als einer jener verdienten Männer von senatsfreundlicher Gesinnung betrachtet wurde, die unter jener Regierung zurückgesetzt worden waren und deren Unterstützung und wohlwollenden Dienstleistung die neue Regierung sich versichert halten konnte. Dass er persönlich keine Sympathie für Domitian besass, spricht auch jene Bemerkung de aquae duct. c. 118, aus, dass Domitian gewisse Staatsgelder in seine eigene Tasche habe fliessen lassen.

Aktive Teilnahme an einem Feldzuge, der, wenn er nicht erfolgreich war, so doch als solcher betrachtet werden sollte, hätte für Frontinus jedenfalls Ehrenbezeugungen und Ämter im Gefolge gehabt.

Es ist auch anderwärts bezeugt, dass Domitian verdiente Männer zur Unthätigkeit verurteilt hat, die dann

unter der folgenden Regierung wieder zu Ehren kamen, abgesehen von Agricola, so Vestricius Spurinna, cf. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit S. 47.

Wir brauchen auch nicht Frontinus persönliche Teilnahme an jenem Kriege anzunehmen, um uns die ihm zu Gebote stehende Kenntnis der einzelnen Ereignisse zu erklären. Es haben andere vor und nach ihm Kriege beschrieben, ohne ihnen beigewohnt zu haben. Möglich aber, dass ihm noch eine spezielle Quelle zur Verfügung stand.

Bergk in der oben angeführten Schrift, S. 69, kombiniert aus einer zu Friedberg in der Wetterau gefundenen Bronzetafel, C I R 1416, dass Sosius Senecio, der Freund des jüngeren Plinius und Plutarch, der nachmalige Konsul von 99 und 107, Tribun der 21. Legion gewesen sei und zwar während des Feldzuges gegen die Chatten.

Aus einer von Borghesi, oeuvres complétes VIII, S. 364 f. mitgeteilten Inschrift aus Constantine geht nun unzweifelhaft hervor, dass Sosius Senecio der Schwiegersohn des Frontinus war. Dieses verwandtschaftliche Verhältnis schon für jene Zeit vorausgesetzt, können wir annehmen, dass Frontinus über die Vorgänge jenes Krieges genau unterrichtet sein konnte, ohne teilgenommen zu haben.

Imhof behauptet denn auch, Frontinus schmeichle zwar, sei aber gut unterrichtet, während Asbach die völlig entgegengesetzte Behauptung aufstellt, Frontinus' rein sachliche Notizen schützten sich selbst gegen den Verdacht der Schmeichelei.

Ist nun letzteres wirklich der Fall? Schon Polenus macht in der vita des Frontinus in der Zweibrückener Ausgabe darauf aufmerksam, dass Domitian von diesem viermal und das 4. Buch IV, 3, 14 hinzugenommen, fünfmal ehrenvoll erwähnt werde. Es sind dies die von uns

oben mitgeteilten Stellen. Verrät nun schon die wiederholte Erwähnung eines und desselben Ereignisses in ehrfurchtsvollster Form, wobei so Unbedeutendes, wie der von Domitian erteilte Befehl, dass die Reiter absitzen und das Gefecht zu Fuss weiter führen sollten, als eine hervorragende Kriegslist gefeiert wird, die Tendenz nach dem Sinne des Domitian zu schreiben, so wird diese Rücksichtnahme noch deutlicher, wenn man die Untersuchung weiter ausdehnt, welche Ereignisse der neueren, d. h. Kaiserzeit Frontinus in sein Werk aufgenommen hat. Von den 430 Beispielen der 3 ersten Bücher gehören der Kaiserzeit, die doch nicht arm an Kriegen war, im ganzen nur 10 an. Davon entfallen auf Domitian die 4 oben mitgeteilten; — II, 1, 17 verherrlicht Vespasianus, II, 9, 5 Domitius Corbulo, den unter Nero getöteten Vater der Kaiserin, den Sieger im Parthenkriege, I. 5, 26 erinnert Frontinus, indem er eine Episode aus dem Silurenkriege erzählt, in bescheidenster Form an seine eigenen Thaten. II, 9, 4 und III, 15, 4 behandeln Ereignisse aus den Kriegen gegen Arminius. Von den Kaisern des julisch-claudischen Hauses hat nur Tiberius II, 1, 15 Aufnahme gefunden. Titus endlich ist, dem bekannten Verhältnis zwischen den Brüdern entsprechend, übergangen worden.

Auch ist es gewiss nicht ohne Absicht geschehen, dass Domitianus Kriegsthaten schon einen Bestandteil des ersten Kapitels des ersten Buches bilden. Dieses Kapitel ist überschrieben de occultandis consiliis und gerade auf diese Gabe, die freilich seine Zeitgenossen Hinterlist und Tücke nannten, mochte der Kaiser sich etwas zu gute thun.

Die wiederholte Erwähnung der Kriegsthaten des Domitian ist also eine von dem Autor dem Kaiser dargebrachte Huldigung. Mit dieser Annahme treten wir dem Frontin nicht zu nahe; denn wollte er, abweichend von den meisten seiner Zeitgenossen, die mit ungefährlicher Poesie ihre Musse ausfüllten, ein Werk kriegswissen-

schaftlichen Inhalts veröffentlichen, dazu wenige Jahre nach jenem Kriege, wie dies aus dem Schweigen über die dacischen Kriege angenommen wird, so war es bei den damaligen Verhältnissen unmöglich, Domitians Thaten mit Stillschweigen zu übergehen. Auch ein Mann von solchem Selbstgefühl, wie es seine bei Plinius ep. cap. IX, 19 mitgeteilte letztwillige Verfügung ausspricht, dass ihm kein Monument errichtet werden sollte, da sein Andenken fortleben werde, falls er es im Leben verdient habe, selbst ein so selbstbewusster Mann musste sich hier beugen. Dass aber Frontinus in der Kunst des Schmeichelns nicht ohne Übung war, zeigen verschiedene Stellen in dem Buche de aquae ductibus, in welchen er Nerva feiert. Urlichs, de vita et honoribus Taciti gibt S. 11 eine Reihe Beispiele von tüchtigen und charaktervollen Männern, die sich zu noch viel weitergehenden Huldigungen gegenüber den Cäsaren herbeilassen mussten. Möglicherweise aber ist gerade in jenen wenigen Stellen die Tendenz des ganzen Buches zu suchen, dass Frontinus den Kaiser dadurch auf sich aufmerksam machen wollte, angesichts der bevorstehenden Verwicklungen an der Donau.

Wir gehen denn an die Feststellung des Inhalts der einzelnen Angaben Frontins mit der Voraussetzung, dass sie zwar nicht dem Sachverhalt widersprechen, jedoch jedenfalls von dem Bestreben diktiert sind, Domitians Thaten und Erfolge möglichst günstig darzustellen.

Beginnen wir mit den beiden Angaben, die sich unmittelbar auf den Krieg beziehen, I, 1, 8 und II, 3, 23, die wir oben im Wortlaut mitgeteilt haben.

Asbach gibt danach folgende, Schiller ergänzende Darstellung S. 6:

„Unter dem Vorwande, in Gallien einen Census abzuhalten, zog Domitian mit einem Teile der Garde selbst an den Rhein, überwältigte die Germanen in einer Schlacht und verwüstete ihr Gebiet. Im Felde geschlagen, flohen

die Chatten in ihre Wälder zurück. Da die römische Reiterei geteilt und zerstreut machtlos war, so befahl Domitian abzusitzen und den Kampf zu Fuss fortzuführen. Mit den überwundenen Feinden wird ein Vertrag geschlossen. Frontin betont ausdrücklich, dass Domitian's Erfolg den Provinzen zu gute kam, was doch nur den Sinn haben kann, dass den Raubzügen der Chatten ein Ziel gesetzt wurde."

S. 20 wiederholt er ausdrücklich, dass die Chatten in einem förmlichen Kriege besiegt worden seien.

Aber bei dieser Erklärung ist ein wesentliches Moment ausser Acht gelassen. Frontinus spricht es zunächst deutlich aus, wie ich meine, dass nur ein Teil der Chatten unter Waffen stand, denn die Klugheit, mit der der Kaiser seinen eigentlichen Plan verbarg, verhinderte ja, dass die Feinde mit grösserer Anstrengung sich zum Kriege rüsteten. Er griff sie unvermutet an. Daraus folgt, dass von einer entscheidenden Schlacht, eben nach Frontin, keine Rede sein kann, da nur ein Teil des Volkes beteiligt war. Die Römer können wohl auf eine zu einem Beutezug in das benachbarte Gebiet vereinte Schaar gestossen sein. Ein förmlicher Krieg mit entscheidendem Treffen entspricht auch nicht der Wahrscheinlichkeit. Einem Arminius war es seiner Zeit gelungen, die Germanen zu offener Feldschlacht zu vereinigen. Nach ihm kehrten die Germanen zu ihrer alten bewährten Taktik zurück, vor den Angriffen der überlegenen römischen Heere sich in ihre undurchdringlichen Wälder zurückzuziehen und ihre Ansiedlungen preiszugeben, dagegen das Heer auf dem Rückmarsche zu belästigen. Tacitus schildert im ersten Buch seiner Annalen c. 55 und 56 einen Einfall des Germanicus in das Gebiet der Marsen und Chatten. Er schreibt c. 56: Sed Chattis adeo improvisus advenit, ut quod imbecillum aetate ac sexu, statim captum aut trucidatum sit. Iuventus flumen Adranam nando transmiserat, Romanosque

pontem coeptantes arcebant; deinde tormentis sagittisque pulsi, temptatis frustra condicionibus pacis, cum quidam ad Germanicum perfugissent, reliqui omissis pagis vicisque in silvas disperguntur. Caesar incenso Mattio (id genti caput) aperta populatus vertit ad Rhenum, non auso hoste terga abeuntium lacessere, quod illi moris, quotiens astu magis, quam per formidinem cessit."

Der Erfolg, den Germanicus durch seinen plötzlichen Überfall errang, beschränkte sich also nach dem Berichte des diesem Feldherrn so günstigen Tacitus auf die Niedermetzlung einiger Greise, Weiber und Kinder, Verbrennung des Hauptortes, während die waffenfähige Mannschaft in das Dickicht der Wälder entkommen war. Diese Schilderung trägt durchaus das Gepräge der Wahrscheinlichkeit und nicht viel anders wird es wohl bei dem Zuge des Domitian gegangen sein. Frontinus vermeidet auch zu sagen, dass eine Schlacht stattgefunden habe, er gebraucht den unbestimmten Ausdruck: contusa immanium ferocia nationum provinciis consuluit.

Aber auch bezüglich dieses Ausdruckes kann ich der Erklärung von Asbach nicht beistimmen. Asbach erklärt, Frontin betone ausdrücklich, dass Domitians Erfolg den Provinzen zu gute kam, was doch nur den Sinn haben könne, dass den Raubzügen der Chatten ein Ziel gesetzt wurde. Diese Erklärung hat schon Tillemont in der zweiten Auflage seiner Kaisergeschichte vom Jahre 1711, II. Bd. p. 120 „il dompta la fierté de ces nations redoutables et mit la sûreté dans les provinces voisines." Aber eine eigentliche Gefahr für die Provinzen war ja nicht vorhanden, da von Frontinus selbst zugestanden wird, dass die Kriegsrüstungen der Germanen nicht bedeutend waren. Ich möchte diese Stelle daher lieber übersetzen: „Nachdem er den Trotz furchtbarer Völkerschaften gebrochen hatte, gab er sich der Sorge für die Provinzen hin" und finde hierin einen Hinweis auf die baldige Entfernung des Kaisers vom Kriegsschauplatz, die in dieser Weise motiviert und entschuldigt wird.

Auch die zweite Stelle Front. II, 3, 23, die uns über den Verlauf des Krieges berichtet, kann unsere Auffassung von I, 1, 8 nur bestärken. Es wird hier erzählt, als die Chatten wiederholt das Reitertreffen aufzulösen suchten, dadurch, dass sie in die Wälder zurückflohen, habe Domitian seiner Reiterei, sobald man auf Hindernisse stiess, den Befehl gegeben, abzusitzen und zu Fuss das Gefecht fortzuführen. Wir erhalten aber hier nicht den Eindruck, dass die römische Reiterei lediglich in der Verfolgung der in der Schlacht geschlagenen und auf ihre Wälder zueilenden Chatten begriffen sei, sondern dass diese nur von ihren natürlichen Verteidigungsmitteln Gebrauch machen und das Gefecht in eine Reihe Einzelkämpfe aufzulösen bestrebt sind. Dass ihnen gegenüber die römische Reiterei, auch wenn sie abgesessen war, nicht viel ausrichten konnte, liegt auf der Hand.

Diese Stelle hat aber für uns noch ein besonderes Interesse. Es scheint nämlich aus ihr hervorzugehen, dass auf römischer Seite vorwiegend Reiterei ins Gefecht geführt wurde. Daraus würde hervorgehen, dass es Domitian überhaupt nicht um ernstliche, sondern nur um rasche Erfolge zu thun war.

Eine Bestätigung für diesen Umstand glaube ich in der Germania des Tacitus zu finden. Ein direkter, mit Namen ausgesprochener Hinweis auf den Chattenkrieg findet sich dort nicht, auch nicht in dem Abschnitte über die Chatten c. 30 und 31, der mit sichtlicher Sorgfalt ausgearbeitet ist. Betrachten wir aber diesen Abschnitt näher, so fällt der Schluss des c. 30 auf. Nachdem berichtet wurde, dass die Stärke der Chatten im Fussvolke bestehe, das sie neben den Waffen noch mit Arbeitswerkzeugen und mit Mundvorräten beladen, heisst es: „alios ad proelium ire videas, Chattos ad bellum . rari excursus et for-

tuita pugna. equestrium sane virium id proprium, cito parare victoriam, cito cedere; velocitas juxta formidinem, cunctatio propior constantiae est."

Auf wen geht nun dieser Seitenhieb? Als Reitervölker unter den Germanen nennt Tacitus c. 32 zunächst die Tenkterer, aber mit der Bemerkung nec major apud Chattos peditum laus quam Tencteris equitum. Diese können also nicht gemeint sein. Ebensowenig die Chauken c. 35. Auf germanische Völkerschaften bezieht sich also diese Bemerkung nicht. Nun ist es eine in der Germania wiederholt zu beobachtende Eigentümlichkeit, dass Tacitus die Schilderung germanischer Sitten und Zustände mit einem Seitenblick auf die römischen abzuschliessen pflegt, um durch diese Nebeneinanderstellung den Kontrast besonders stark hervortreten zu lassen; vgl. c. 8, 15, 19, 20, 22, 25, 33, 38, 41 am Ende. Deshalb müssen wir annehmen, dass diese Bemerkung sich auf die Römer bezieht. Im Zusammenhange nun mit Frontinus ergibt sich für uns, dass wir hier eine Reminiscenz an Domitian's Feldzug haben, wie es uns denn wundern würde, wenn Tacitus dem Abschnitt über die Chatten nicht wenigstens eine Anspielung auf den Feldzug dieses Kaisers eingefügt hätte.

Warum aber begnügt sich Tacitus mit einer solchen? Vielleicht sollte durch Vermeidung des Namens Domitian der Schrift ein objektiveres Ansehen gegeben werden, vielleicht ist es Rücksicht auf den Konsul des Jahres 98, in welchem die Germania geschrieben wurde, Julius Frontinus.

Aus Frontinus und Tacitus können wir also entnehmen, dass Domitian im Chattenkriege vorzugsweise Reiterei verwendet hat und weiter, dass er selbst nur kurze Zeit an dem Kriege teilnahm, dass er, zufrieden mit dem leichten Siege, die Chatten ihren Wäldern zugetrieben zu haben, den Kriegsschauplatz baldigst verlassen hat.

Wir kommen also, eben auf Grund der Angaben des Frontinus, zu dem entgegengesetzten Resultate, wie Schiller und Asbach, dass die nächsten Erfolge dieses Krieges nur unbedeutend waren und sein konnten.

Wenn überhaupt nach Stat. silv. III, 3, 168 „victis parcentia foedera Cattis" mit den Chatten ein Vertrag geschlossen worden ist, so dürfte, da die hiebei bewiesene Milde Domitians gepriesen wird, die Bemerkung Merivale's zutreffen: „Die Germanen waren allerdings allezeit bereit, mässige Forderungen oder einen ihnen als Preis des Abzugs abverlangten Tribut zu genehmigen und der von Domitian mit den Chatten abgeschlossene Vertrag ist daher kein Beweis von einem glänzenden Erfolge."

Dass diese Auffassung von den Kriegserfolgen die richtigere ist, ergibt sich auch aus dem uns bekannten Verhalten der Chatten nach dem Kriege. Zunächst griffen sie die Cherusker an, und vertrieben deren König Chariomerus, der für die Römer im Kriege Partei genommen hatte. Dieser flüchtete zu den Römern und rief deren Intervention, freilich vergebens an.[1] Zur Zeit, als Tacitus seine Germania schrieb, sind die Chatten den Cheruskern entschieden überlegen: „ita, qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur; Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit.

Ein weiteres Beweismoment bildet ihre Teilnahme am Aufstande des Antonius, von dem sie wohl durch die Depositengelder der beiden Mainzer Legionen gewonnen waren. (Suet. Domit. 7.) Beides sind Zeichen, dass die Kraft der Chatten nicht gebrochen war.

Schwerlich würde auch L. Antonius Saturninus, der Statthalter von Obergermanien, seine beiden Legionen zum Aufstande gegen Domitian haben verleiten können, wenn diese unter dieses Kaisers Auspizien eben jene

[1]) Mommsen, röm. Gesch. V, 132.

Chatten in einem ruhmreichen Kriege überwunden hätten. Viel eher ist zu vermuten, dass der Unmut der Soldaten über die ihnen statt eines regelrechten Feldzugs zugemuteten Erd- und Schanzarbeiten ihm hierzu die Handhabe bot.

Diese von Frontin I, 3, 10 berichtete Anlage einer Grenze gegen das chattische Gebiet darf noch als ein Hauptgrund aufgeführt werden; denn nicht als Resultat eines erfolgreich zu Ende geführten Kriegs sind nach Frontinus' Erzählung jene limites angelegt worden, sondern die Römer befinden sich noch in offenbarem Kriegszustande gegenüber den Germanen, unter denen hier nur die Chatten verstanden werden können, wie die Vergleichung mit I, 1, 8 zeigt.

Diese Stelle I, 3, 10 und damit zugleich II, 11, 7 ist in neuerer Zeit Gegenstand wiederholter und eingehender Untersuchung im Zusammenhang mit der eifrig betriebenen Erforschung des Limes geworden.

Für uns handelt es sich hier nur darum, festzustellen, welcher Anteil an der Limesanlage sich aus Frontin's Angaben für Domitian ergibt, insbesondere in welchem Zusammenhang sie mit dem Kriege steht. Bei dem Umfange der Limesforschung müssen wir uns hier auf das Notwendigste beschränken. Zunächst wollen wir die hierüber von den verschiedenen Forschern vorgetragenen Ansichten in Kürze zusammenstellen.

Der Standpunkt Imhof's, der Domitian jedes Verdienst um die Grenzverschiebung und Erbauung des Limes[1]) abspricht, ist so ziemlich allgemein verlassen, um so mehr, als immer neue Funde von römischen Denkmälern und Inschriften im südwestlichen Deutschland darauf hindeuten,

[1]) Vgl. zu dem Folgenden die übersichtliche Schrift von H. Haupt, Der römische Grenzwall in Deutschland. 1885, der die folgenden Angaben zum Teil entnommen sind.

dass man schon früh, vielleicht noch unter den claudischen Kaisern, jedenfalls aber vor Domitian auf eine militärische Sicherung dieses Gebietes bedacht war. Aber über den Anteil, der Domitian zuzuschreiben ist, gehen die Ansichten ziemlich weit auseinander. Nach Zangemeister ist der Limes Räticus von Kelheim bis Lorch von ihm angelegt worden und im Zusammenhange damit die Neckarlinie Rottweil-Neckarburken hergestellt und die zwischen Neckar und Main liegende Hochebene befestigt. Nach Herzog ist die allgemeine Feststellung und teilweise Ausführung des Limes vom Main bis zum Remsthal Domitian's Werk. Cohausen schreibt ihm die Limesstrecke vom Rhein zum Maine zu. Nach Hertzberg gehört der Gedanke, das deutsche Gebiet bis zu einer Linie von Aschaffenburg bis Regensburg zu annektieren und durch eine Kette von Verschanzungen gegen Angriffe der deutschen Völker zu sichern, offenbar der domitianischen Zeit an. Unter Domitian wurde wahrscheinlich im Anschluss an den chattischen Krieg der nördliche Teil der Verschanzungen von der unteren Lahn bis zum Main und weiter südlich ausgeführt, ein namhafter Teil der Gebirge im südwestlichen Deutschland schon jetzt in den Bereich dieser Schanzen gezogen und die Linie bestimmt, welche später die seit der claudianischen Zeit stärker besetzte obere Donau mit ihren Festungen erreichen sollte. Ebenso nimmt Schiller, wie wir oben schon mitgeteilt haben, an, dass damals schon der Lauf des Limes zwischen Rhein und Donau in den Hauptzügen festgestellt worden sei.

Nach Asbach's Darlegung wurden nach Frontin. II, 11, 7 noch während oder unmittelbar nach dem siegreichen Chattenkrieg in dem Gebiete der Sueven Kastelle errichtet. Asbach liest hier nämlich Sueborum und versteht darunter das Grenzgebiet gegen die Hermunduren nördlich des Maines. Nicht viel später sei der Limes zwischen Kinzig, Rhein und Donau angelegt und nach dem Auf-

stande des Antonius und der damit verbundenen Erhebung der Germanen die Grenzwehr verstärkt und bis zur Wetter und Lahn weitergeführt worden.

Mommsen endlich in seiner römischen Geschichte Bd. V, S. 136 f. schreibt Domitian die Verschiebung und Festsetzung der Grenzlinie nördlich des Rheins und die Einverleibung eines grossen Teiles des Taunus und des Maingebietes bis oberhalb Friedberg zu, beides auf Grund der beiden Notizen des Frontinus, später habe er dann auch das Neckarthal in die römische Linie hineingezogen und damit die Anlage am Taunus weitergeführt. Die Späteren, in erster Linie Trajan, haben dann den obergermanischen Limes völlig ausgebaut und den rätischen errichtet, wie wir sie beide noch verfolgen können.

Eine solche Verschiedenheit der Ansichten hätte sich nicht ergeben können, wenn man sich fester an den Wortlaut des Frontinus gehalten hätte. Es sind zwei Angaben, welche sich auf vorgenommene Befestigungen und Grenzschutz beziehen, I, 3, 10 und II, 11, 7. Die erstere Stelle lehnt sich im Ausdrucke auffällig an II, 3, 23 an. Hier lesen wir: „cum subinde Catti equestre proelium in silvas refugiendo diducerent" – dort: „cum Germani .... subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent" — weiter unter: „quorum refugia nudaverat." Dadurch wird offenbar angedeutet, dass diese beiden Stellen zusammenzunehmen sind. Es wird also hier angegeben, dass Domitian in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Chattenkrieg, da gegenüber den natürlichen Verteidigungsmitteln der Chatten die römische seitherige Kampfweise nur höchstens vorübergehende Erfolge habe erzielen können, seine Zuflucht zu einer zwar langsameren, jedoch sicheren Methode genommen habe, indem er zunächst längs der Grenze eine 120 römische Meilen lang sich hinziehende Lichtung angelegt habe. Inwieweit Befestigungen mit dieser Reichsgrenzstrasse verbunden waren, wird nicht

gesagt. Der Erfolg dieses Vorgehens sei ein günstiger gewesen, die Feinde, deren Schlupfwinkel blosgelegt waren, hätten sich ergeben. Da hier nur vom Chattenkrieg die Rede ist, kann diese Stelle weder auf den limes räticus, noch auf die agri decumates bezogen werden; da auch das Mass (177 Kilometer) stimmt, so beziehen wir mit Mommsen und Cohausen die limites des Domitian auf die Militärlinie, die er am Taunus angelegt hatte. Auch mag dieses Lichten der Wälder wohl den Erfolg gehabt haben, dass, wie Mommsen schreibt, kleinere von den Chatten abgesprengte Völkerschaften sich den Römern unterwarfen; die Chatten in ihrem Hauptstamme sind bekanntlich niemals unterjocht worden. Ob der spätere Limes vom Rhein zum Main, der beträchtlich grösser ist, als das von Frontin angegebene Mass, den Domitianischen in sich begreift oder teilweise erweitert hat, kann wohl nicht mehr bestimmt werden.

Dagegen kann ich Mommsen nicht beistimmen bezüglich der Verwendung der zweiten Stelle Frontin II, 11, 7. Mommsen nimmt diese Angabe unmittelbar mit der vorherigen zusammen und bezieht auch sie auf das Chattengebiet. Allerdings hängt das hier erzählte Faktum mit dem Chattenkriege zusammen, aber während das Führen der limites in unmittelbare Verbindung mit den kriegerischen Operationen gebracht wird, findet hier ein anderes Verhältnis statt. Die berichtete Thatsache gehört, wie ausdrücklich gesagt wird, ebenfalls jenem Feldzuge an, aber steht mit ihm in einem loseren Zusammenhang, der Krieg scheint zu Ende gebracht, und seine Erwähnung dient mehr dem Zweck der Zeitbestimmung. Leider ist der Name der Völkerschaft verderbt, Ubiorum ist sicher falsch, ebenso wenig ist mit Usipiorum und Cubiorum anzufangen. Vielleicht, dass der Zusammenhang uns eine Andeutung giebt. Wenn es hier heisst, Domitian habe befohlen, die Eigentümer für Abtretung des Grundes und Bodens

für die anzulegenden Kastelle zu entschädigen, so werden wir damit doch auf eine von der chattischen ziemlich verschiedene Gegend hingewiesen. Es ist ein kultiviertes Gebiet mit dichter Bevölkerung, wo der Boden überhaupt solchen Wert hatte. Ferner stehen die Römer zu der Bevölkerung jener Landschaft in einem anderen Verhältnis als zu einem eben erst unterjochten Volksstamme. Es sind Leute, deren man sich versichern möchte, jedoch auf friedlichem Wege. Das betreffende Kapitel des Frontinus führt die Überschrift de dubiorum animis in fide retinendis.

Eine zweifelhafte Bevölkerung wird also durch gerechte und humane Massregeln für Rom gewonnen. Alle diese Momente treffen bei den Bewohnern der agri decumates Germ. 29 zusammen. Hier ist eine unzuverlässige und verwegene, zusammengewürfelte Masse, die am Anschlusse an die Germanen zu verhindern und zu treuen Grenzwächtern umzubilden im Interesse Roms liegt. Die dortige Befestigung trägt deshalb auch einen anderen Charakter, als die Grenzlinie gegen die Chatten. Dort handelt es sich darum, zunächst durch Lichtung und Aushauen der Wälder die Chatten entweder zur Unterwerfung oder zum Verlassen jenes Grenzgebietes zu zwingen. Diese Befestigung hat den Zweck, sowohl eine Verteidigungslinie gegenüber den freien Germanen zu bilden, als auch die zweifelhafte Bevölkerung im Rücken der Kastelle im Gehorsam zu erhalten.

Wir sind also der Ansicht, dass bei Front. II, 11, 7 zu lesen ist Sueborum[1]) und dass Domitian die Anlage der vom Main zum Neckar ziehenden Befestigungslinie zuzuschreiben ist. Mommsen kommt zu dem gleichen Resultat, entnimmt dies aber nicht der Notiz Frontin's,

[1]) Suevisches Gebiet konnte dieser Landstrich heissen, da er früher vielleicht teilweise von den Marcomanen besetzt war; vgl. Mommsen V, 138.

die er auf den Limes jenseits des Mains gegen die Chatten bezieht, sondern folgert dies hauptsächlich aus jenen Anzeichen, welche eine förmliche Besetzung dieses Landstriches schon unter Vespasian darthun, insbesondere der Anlegung von Arae Flaviae im Zusammenhalt mit der Notiz des Tacitus Germ. 29. Zwar wird von anderer Seite[1]) gerade die Herstellung dieser Main-Neckar-Linie in die Zeit von Hadrian und Antoninus Pius verlegt, ihre Entstehung sei der östlicheren Linie gefolgt und dies mit der Opulenz ihrer Bauten im Vergleich zu denen der benachbarten Limesstrecke begründet, es seien dieselben in aller Musse und erst unter dem Schutze jener Befestigungen angelegt worden. Aber auch unter Domitian hatte man hinlänglich Musse zum Bau; denn Tacitus berichtet ja, dass das Verhältnis zu den Hermunduren, den dortigen Grenznachbarn, damals ein durchaus friedliches war und dann wissen wir gerade von diesem Kaiser, dass seine Bauten sich durch Grossartigkeit der Anlage und Pracht der Ausführung auszeichneten. Viel leichter lässt sich annehmen, dass nach Anlage der Main-Neckar-Linie sich das Bedürfnis einer kürzeren Verbindung zwischen Donau- und Rheinlimes zeigte, dass also die weitere östliche Befestigung die spätere ist. Auch lässt sich wohl annehmen, dass Domitian die Altäre seines Hauses besucht hat, also selbst in dieser Gegend weilte.

Wenn wir nun das Ergebnis unserer Untersuchung bezüglich der Angaben des Frontinus zusammenfassen wollen, so muss zugestanden werden, dass dieser Schriftsteller sich über den Chattenkrieg Domitian's und die mit ihm in Zusammenhang stehenden Ereignisse wohl unterrichtet zeigt, dass aber ihm auch das Bestreben nachgewiesen werden kann, die einzelnen Ereignisse zu Gunsten Domitian's darzustellen, dass er eine wesentlich apologe-

[1]) Vgl. Haupt a. a. O. S. 39.

tische Tendenz verfolgt, doch nicht so sehr, dass nicht der wirkliche Sachverhalt noch eruiert werden könnte.

Wir kommen denn im Einzelnen auf Grund seiner Angaben zu dem Resultate, dass die Römer im Kriege gegen die Chatten nur geringe Erfolge zu verzeichnen hatten, dass Domitian des Krieges bald überdrüssig wurde, dass es aber im Anschluss an diesen Krieg zu einer bedeutenden und folgenreichen Verschiebung der römischen Grenze und zu einer neuen und wichtigen Ausdehnung des römischen Reichsgebietes kam.

Die dauernde Occupation des Dekumatenlandes, dieser grossen und fruchtbaren Landschaft, ist in erster Linie das Verdienst Domitians, dann seiner Nachfolger. Das auf diesem Wege gewonnene Resultat stimmt mit Hertzberg's Ansicht, Geschichte des römischen Kaiserreichs S. 318 und Mommsen, römische Geschichte V, 136 überein. Im Unterschiede von Asbach's Aufstellung nehmen wir bezüglich der Grenzsicherungen und Grenzverschiebungen an, dass sie nicht von Anfang an vor Beginn des Krieges in's Auge gefasst waren, sondern dass deren Notwendigkeit oder hohe Nützlichkeit sich dem Kaiser an Ort und Stelle aufdrängte, mag es nun sein, dass dem eifrigen Verehrer des Tiberius [1]) jenes System gegenüber den Germanen zum Vorbild diente oder dass ihm durch die zum Zwecke des Krieges aus Britannien abcommandierten Truppen von den neuerlich von Agricola errichteten grossartigen Befestigungen berichtet wurde.

Wie verhalten sich nun unserem Ergebnis gegenüber die Angaben des Tacitus?

Mit dieser Frage wollen wir unsere Untersuchung beendigen. Hat Tacitus wirklich die Kriegsthaten des Kaisers herabgesetzt und verkleinert? Wir kommen bei der Beantwortung dieser Frage wieder auf jene schon von

[1]) Mommsen V, 112.

uns citierte Stelle Agric. 39 zurück. Nach unserem Ergebnis hatte Tacitus ein Recht, den Triumph des Kaisers einen erlogenen oder unberechtigten zu nennen. Denn legen wir des Gellius [1]) Definition über die Ovation zu Grunde, in der uns die ältere strengere Auffassung von der Berechtigung zum Triumphe aufbewahrt ist, so war jedenfalls der Krieg nicht rite indictum, welchen Umstand Frontin durch das Lob der Klugheit des Kaisers zu verdecken sucht, es war also von vornherein kein bellum justum, und wenn auch der Name der Chatten ein geachteter war, so war doch die gewöhnlich angenommene Zahl von 5000 Gefallenen nicht erreicht worden, der Sieg war also incruenta. Es war also kein justus triumphus, den der Kaiser feierte. Tacitus hatte auch im Agricola vermöge des Zusammenhangs keinen Grund, von den sonstigen verdienstvollen Anordnungen des Kaisers zu sprechen; wenn also hier die Erinnerung an die Behandlung seines Schwiegervaters seiner Ausdrucksweise besondere Bitterkeit verleiht, so entspricht dagegen die ruhige Bemerkung Germ. 37 triumphati magis quam victi sunt, vollkommen dem Sachverhalt, wie wir ihn wenigstens gefunden haben.

Nicht anders steht es mit der Anklage, dass Tacitus jenen Verdiensten des Domitian um die Erweiterung des Reichs nicht gerecht geworden sei. Auch hier sind wir auf gelegentliche Bemerkungen in der Germania angewiesen.

In der Bemerkung cp. 29 mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur, verbirgt sich nämlich nach Asbach a. a. O. S. 11 der Anteil des Domitian; auch Mommsen V, 139 stimmt bei mit der Motivierung, dass Domitian der Urheber jener Grenzver-

[1]) Gellius 5, 6, 21. Ovandi ac non triumphandi causa est cum aut bella non rite indicta, neque cum justo hoste gesta sunt, aut hostium nomen humile et non idoneum est ut servorum piratarumque: aut deditione repente facta impulverea, ut dici solet, incruentaque victoria obvenit.

legung sei, folge daraus, dass er den Urheber nicht nenne. Aber immerhin erzählte er das Ereignis, und in einer solchen Form, dass für den römischen Leser namentlich deutlich erkennbar war, wen er meinte. Man sieht also gerade hieraus, dass Tacitus Domitian gerecht zu werden suchte, aber auch wie schwer es ihm fiel, ihm gerecht zu werden. Und nur wenn wir diese beiden Momente gleichmässig berücksichtigen, können wir zu einer gerechten Würdigung der Taciteischen Geschichtschreibung gelangen.